Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 77 (1997)
Heft: 6

Artikel: Die Volksrepublik China und ihre Nachbarn : eine geopolitische Analyse
Autor: Roth, Hans Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-165750

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans Jakob Roth, *1951 geboren, promovierte nach Lizentiaten in Geschichte und Volkswirtschaft sowie Studienaufenthalten in London, Beijing und Rom in Wirtschaftsgeschichte in Basel. 1982 trat er in den diplomatischen Dienst des Eidg. Departementes für auswärtige Angelegenheiten ein; nach Tätigkeiten in Bern, London und Tokyo war er ab 1990 Stellvertreter des Botschafters in Beijing. 1995–1997 baute er in Zürich die Schweizerische Asienstiftung auf. Ab 1. März 1997 hat er in der politischen Abteilung V die Sektion Kultur und UNESCO übernommen. Die vorliegende Analyse wurde vom Autor in seiner Zeit als Direktor der Schweiz. Asien-Stiftung geschrieben und entspricht einer persönlichen Einschätzung. Sie widerspiegelt nicht die offizielle Sicht des Departements für Auswärtige Angelegenheiten.*

Die Volksrepublik China und ihre Nachbarn

Eine geopolitische Analyse

Für kaum ein anderes Land – mit Ausnahme vielleicht von Russland – haben sich die innenpolitischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den letzten zwei Jahrzehnten so stark gewandelt wie für die VR China. Der Tod des Grossen Vorsitzenden Mao Zedong, das Ende der Viererbande und der Beginn der wirtschaftlichen Öffnung mit dem 3. Plenum des 11. Zentralkomitees im Dezember 1978 haben dem Land eine bisher ungesehene politische Öffnung, vor allem aber eine enorme wirtschaftliche Entwicklung mit entsprechendem Anstieg der Realeinkommen und des Lebensniveaus gebracht.

Der Wirtschaftsaufschwung hat das Land in ein Netz von bilateralen und multilateralen Beziehungen eingebunden. Erstens wäre der Aufschwung ohne Zugang zu internationaler Technologie und zu internationalen Krediten in diesem Tempo nicht möglich gewesen. Zweitens sind durch die ausländischen Investitionen und die neuen, qualitativ ansprechenden Produkte die internationalen Märkte zu einer neuen Absatzbasis für chinesische Konsumgüter geworden. Und schliesslich müssen die für die Wirtschaftsentwicklung notwendigen Rohstoffe und Energieträger mehr und mehr auf internationalen Märkten eingekauft werden, sodass die Einbindung der VR China in das regionale Wirtschaftsnetz ein Resultat des Wirtschaftsaufschwungs darstellt, die nur mit grossen inneren Verlusten aufzulösen wäre.

Der Zusammenbruch der Sowjetunion hat die VR China vor neue Tatsachen gestellt. Das Bedrohungsszenarium durch den nördlichen Nachbarn, das seit dem Abzug der sowjetischen Techniker aus China im Jahr 1960 die chinesische Aussenpolitik wesentlich mitbestimmt hatte, ist, wenigstens vorderhand, weggefallen. Das Jahr 1989 mit den blutigen Ausschreitungen auf dem Platz des Himmlischen Friedens hat nochmals eine Zäsur ins Netz der chinesischen Aussenbeziehungen gebracht, doch bis 1995 waren die bilateralen Beziehungen mit Ausnahme von Südafrika und einigen süd- und mittelamerikanischen Ländern, die immer noch auf Taiwan setzen, weitgehend normalisiert; mit der Normalisierung zu Russland, Israel und Südkorea sind politische, strategische und kommerzielle Konsequenzen verbunden. Dieses Resultat schreibt man namentlich dem jetzigen Aussenminister und Vizepremier *Qian Qichen* zu. Andererseits hat die wirtschaftliche Entwicklung des Landes Bereiche neuer Rivalitäten eröffnet, die gerade die bilateralen Beziehungen mit den USA zu belasten beginnen, nachdem erst in den Siebzigern zu einer Normalisierung der Beziehungen gefunden wurde.

China und Amerika

Die Rivalität der beiden grossen asiatischen Nachbarn China und Sowjetunion hatte China veranlasst, sich, durchaus auch im amerikanischen Interesse, mehr und mehr an Amerika anzulehnen. Die Suche nach einem strategischen Gegengewicht brachte China und die USA zu einer Bereinigung der Fronten, die seit 1949 aufrecht erhalten worden waren. Alles schien damit für die beiden Nationen in Minne aufzugehen. Doch die spektakulären diplomatischen Schritte verdeckten die

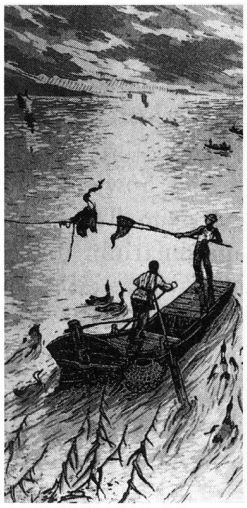
Tatsache, dass sich das internationale Umfeld nach dem Zweiten Weltkrieg grundlegender verändert hatte, als dies oberflächlich gesehen der Fall zu sein schien.

Einerseits bezogen sich diese Veränderungen auf die globalen politischen Parameter. Während in der ersten Jahrhunderthälfte die amerikanischen Bedenken gegenüber den europäischen Kolonialmächten und vor allem gegenüber der Expansion von Japan für die guten Beziehungen zwischen China und den USA Pate gestanden hatten, war dies bei der Neuaufnahme in den Siebzigern nicht mehr – oder nur noch vordergründig – der Fall. Der rasche Wirtschaftsaufschwung Japans und die begleitenden Handelsfriktionen mit den USA waren zwar in amerikanischen Augen ein wachsendes Problem und dürften mindestens zum Teil Einfluss auf die Aufnahme der bilateralen Beziehungen zwischen China und den USA gehabt haben. Wie sich jedoch aus dem Zusammenbruch der UdSSR zeigen sollte, war die Reparatur des Bruchs von 1949 beiderseits vor allem zur Schaffung eines glaubwürdigen Gegengewichts zur UdSSR angestrebt worden.

Andererseits waren für die amerikanisch-chinesische Neuausrichtung nicht in erster Linie politische, sondern vor allem wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend geworden. Es hatte eine Verschiebung der Interessen von primär politischen hin zu wirtschaftlichen Zielvorstellungen stattgefunden, die sich allerdings Ende der Siebziger noch nicht so deutlich abzeichnete, wie dies heute der Fall ist. Die aussenpolitischen Schritte der VR China schienen in verschiedener Hinsicht auch die wirtschaftliche Öffnung vorwegzunehmen, um so mehr, als die Aufnahme von Beziehungen zwischen den USA und China sofort auch zum Nachziehen Japans geführt hatte. Die wirtschaftliche Öffnung setzte diese neue aussenpolitische Weichenstellung praktisch voraus.

Der Fall der UdSSR zeigte jedoch, dass die chinesisch-amerikanischen Beziehungen zwischen 1978 und 1989 lediglich einen «Indian Summer» darstellten, der den politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten der Neunziger nicht mehr standzuhalten vermochte. Die amerikanisch-chinesischen Beziehungen haben sich tatsächlich fundamental verändert, auch wenn die gegenseitigen Interessenlagen ein jeweiliges Einlenken in Krisensituationen nahelegen.

Mit der Normalisierung zu Russland, Israel und Südkorea sind politische, strategische und kommerzielle Konsequenzen verbunden, die nicht zu vernachlässigen sind.



Mo Ce, Fischfang, China, nach 1950.

Auch im geostrategischen Bereich ist den USA in Asien Konkurrenz erwachsen. Gewisse Kreise in der VR China gehen so weit, ihr Land zumindest im asiatischen Umfeld heute als gleichwertigen politischen Machtfaktor neben die USA zu stellen. Selbst wenn diese Einschätzung faktisch nicht stimmen sollte, ist zumindest die Wunschvorstellung und damit die aussenpolitische Stossrichtung vorgezeichnet.

Damit sind die USA mit einem asiatischen Gegenspieler konfrontiert, der ein zunehmendes Selbstvertrauen entwickelt und im internationalen Rahmen auch dementsprechend aufzutreten beginnt.

Chinesisch-japanische Beziehungen

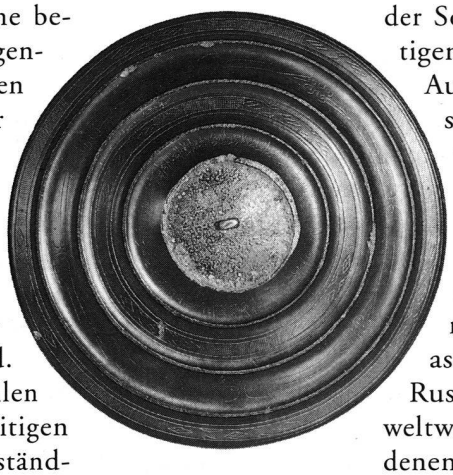
Die potentiellen regionalen Konfliktbereiche zwischen China und Japan zeitigen bereits aussenpolitische Konsequenzen. Das Bündnis mit dem ehemaligen Kriegsgegner Japan liegt der fundamental neuen Ausrichtung der amerikanischen Aussenpolitik zugrunde und hat durch den Besuch des amerikanischen Präsidenten im Mai 1996 neuen Schwung erhalten. Amerika scheint damit, entgegen der Öffnung zu China Ende der siebziger Jahre, an der seit 1949 eingeschlagenen Asienpolitik festzuhalten. Auch wenn Japan den angekündigten amerikanischen Truppenabbau begrüsst, kann der Inselnation die faktische militärische Rückendeckung der USA nur willkommen sein. Nach anfänglichen politischen Schwierigkeiten der japanischen Selbstverteidigungskräfte in der Folge des sowjetischen Zusammenbruchs und den Budgetproblemen im Zuge der eigenen konjunkturellen Schwäche zeigt die konsequente Weiterführung der chinesischen Atomwaffentests in Japan jedoch innenpolitische Reaktionen. Zwar kritisiert China die japanischen Verteidigungsbemühungen regelmässig, lehnt aber seinerseits strikt jeden Zusammenhang mit der eigenen atomaren Aufrüstung ab. Das Paradox, dass die weltweite Abrüstung nach 1989 in Ost- und Südostasien in eine Aufrüstung ausmündet, geht nicht unwesentlich auf die militärischen Anstrengungen der VR China und ihre territorialen Ansprüche zurück,

welche die entsprechenden nachbarlichen Reaktionen fast unausweichlich werden lassen.

Entgegen gewissen – allerdings immer widersprüchlichen – Zeichen in den siebziger und achtziger Jahren dürfte deshalb das amerikanisch-japanische Sicherheitsbündnis mindestens mittelfristig kaum in Frage gestellt werden, um so mehr, als sich die Problematik des amerikanischen Handelsbilanzdefizits ebenfalls auf China zu verlagern beginnt.

Doch die japanische Politik ist nicht allein durch das Dreieck USA-China und USA-Japan bestimmt. Allein schon aus historischen Gründen hat Japan eine besondere Beziehung zu China. Im Gegensatz zu den amerikanisch-japanischen Wirtschaftsbeziehungen sind die der Amerikaner mit der VR China komplementär. Diese Tatsache ist auch Grundlage der politischen Beziehungen, die in gegenseitiger Interessenvertretung wahrgenommen werden und, von punktuellen Ausnahmen abgesehen, relativ gut sind. Eine rege Besuchsdiplomatie auf allen Ebenen unterstreicht die gegenseitigen Bemühungen um ein gutes Einverständnis. Allerdings darf nicht vergessen werden, dass es auch diese wirtschaftliche Komplementarität gewesen ist, die zur Idee der Asian Co-Prosperity Sphere der Zwischenkriegszeit und der japanischen Expansion auf dem Kontinent geführt hat. Das bilaterale Verhältnis wird zwar noch lange unter den Nachwirkungen der Vergangenheit stehen, doch ist mit der Aufnahme von diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Staaten im Jahre 1972 der entscheidende Schritt zur Normalisierung getan worden. Der Besuch des japanischen Kaisers und der Kaiserin in der VR China im Jahre 1992 hat das gegenseitige Committment zu gutnachbarlichen Beziehungen unterstrichen.

Neben den Spannungen im Sicherheitsbereich könnten sich allerdings in Zukunft politische Spannungen um die Führungsrolle im Westpazifik ergeben. Während die wirtschaftliche Führung noch auf Jahrzehnte hinaus bei Japan liegen dürfte, das noch 1990 mit einem Zehntel der Bevölkerung der VR China ein zehnmal höheres BSP erarbeitete, tut sich Japan ausserordentlich schwer, auch die politische Führungsrolle zu übernehmen. Die Vergangenheit lastet immer noch auf den nachbarlichen Beziehungen und eine Übernahme der regionalen Verantwortung ist ein Prozess, an dem alle Beteiligten gegenseitig wachsen müssen. Japan wird um die Führungsrolle nicht herumkommen, und die Nachbarn werden über kurz oder lang ebenfalls mit dieser Tatsache leben müssen.



Deckel einer Lackdose aus einer staatlichen Manufaktur in Sichuan, 4 vor Chr., Lindenmuseum Stuttgart

Chinesisch-russische Beziehungen und Zentralasien

In den chinesisch-russischen Beziehungen scheinen die Spannungen nach dem Fall der Sowjetunion ebenfalls einer gegenseitigen Interessenpolitik gewichen zu sein. Auch wenn nun die Fortschritte zwischen diesen beiden Ländern nicht verniedlicht werden sollen, bleibt die gegenseitige Angst der Bevölkerungen bestehen – und vor allem auch das fehlende Verständnis füreinander. Zudem stehen sich, selbst nach der Unabhängigkeit der zentralasiatischen Republiken, mit China und Russland zwei ungleiche Giganten mit weltweiten Ambitionen gegenüber, von denen der eine 1,2 Milliarden Menschen aufweist und mit einem überbevölkerten Land vorlieb nehmen muss, während der andere Rohstoff- und Landreserven aufweist, die trotz ihrer schwierigen Ausbeutung das nachbarliche Interesse wecken.

Die chinesisch-russischen Beziehungen sind entspannter als von 1960 bis 1989, dem Jahr des ersten Besuchs eines sowjetischen Präsidenten in der VR China, doch darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch zwischen Russland und China, nicht nur zwischen der UdSSR und China, eine weltweit wichtige, machtpolitische Grenze verläuft. Die einzige Region, die beide Mächte näherbringen könnte, wäre Zentralasien.

In den neuen unabhängigen zentralasiatischen Republiken sind aus den sowjetischen Ansiedlungsprogrammen grosse russische Bevölkerungsminderheiten zurückgeblieben. Sollten nationalistische oder, was noch schlimmer wäre, islamisch fundamentalistische Tendenzen das politische Tagesgeschehen zu dominieren beginnen, käme Russland kaum darum herum, die Verpflichtungen gegenüber seinen Landsleuten wahrzunehmen und militärisch ein-

zugreifen. In beiden Fällen wäre auch die VR China mit ihren turksprachigen Minderheiten in Xinjiang betroffen, sodass ein gewisses Zusammengehen der beiden Mächte zum Schutz ihrer innenpolitischen Ziele nicht ausgeschlossen werden könnte. Ohne diese zentralasiatischen Entwicklungen dürften jedoch die bilateralen Beziehungen strikte wirtschaftlich kommerzieller Natur sein. Die politischen Entwicklungen dürften diesen Interessen in mittelbarer Zukunft untergeordnet bleiben.

Die Kolonien der Überseechinesen sind gute Märkte für chinesische Produkte.

Die Mongolei zwischen Russland und China

In einer schwierigen geographischen Puffersituation befindet sich die Mongolei. 1921 hatte sich diese in einem Geheimvertrag der Sowjetunion angeschlossen. Im chinesisch-sowjetischen Abkommen von 1924 wurde sowjetischerseits allerdings eingestanden, dass die Mongolei *«integraler Bestandteil der Republik China»* sei. De facto blieb jedoch die einmal erreichte Unabhängigkeit der Mongolei bestehen. Dieser Rechtshintergrund bildet denn auch die Folie, auf der der chinesische Anspruch auf das Gebiet der Äusseren Mongolei eingeschrieben ist und der auch heute noch in taiwanesischen Schulbüchern gelehrt wird. Auch in der VR China ist in konservativ-nationalistischen Kreisen eine ähnliche Sicht erhalten. Trotz dieser Ansprüche dürfte es für die VR China völkerrechtlich und politisch schwer sein, die Mongolei faktisch ins eigene Staatsgebiet einzuverleiben. Immerhin hat die internationale Staatengemeinschaft die damalige mongolische Volksrepublik 1961 in die Vereinten Nationen aufgenommen. Auch hat die chinesische Führung anlässlich des Besuchs des mongolischen Premierministers im Jahre 1992 unterstrichen, dass China den Willen des mongolischen Volkes beachte.

Die beiden Korea

In die Beziehungen zwischen Nord- und Südkorea versucht sich China nicht allzusehr zu engagieren. Trotzdem ist der Schutz des nordkoreanischen, sozialistischen «Freundes» aus vielen chinesischen Handlungen abzulesen, nicht zuletzt aus der chinesischen Wirtschaftshilfe oder aus der Weigerung, Sanktionen gegen den Nachbarn im Sicherheitsrat beschliessen zu lassen. Erstaunlich bleibt, über wie wenig Einfluss China trotz dieser massiven Unterstützung in Nordkorea verfügt. Dies dürfte nicht unwesentlich damit zusammenhängen, dass China im eigenen Interesse auf seine Kontrollmöglichkeiten Rücksicht nehmen muss und deshalb in einer schwächeren Verhandlungsposition steht als Nordkorea.

Mit Südkorea hat sich die Wirtschaftszusammenarbeit nach der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen im Jahre 1991 sehr schnell entwickelt. Das Handelsvolumen zwischen den beiden Staaten hat 1994 mit 11,7 Mia US$ einen neuen Rekordstand erreicht und hat Südkorea zum viertwichtigsten Handelspartner Chinas werden lassen. Doch einige politische Probleme bestehen weiter. Territorialfragen haben beispielsweise lange verhindert, dass die beiden Länder ihre Hauptstädte direkt anfliegen konnten.

Südostasien

Südostasien steht im Bemühen Chinas um eine grössere internationale Rolle an erster Stelle. In dieser Region wird von China offen eine Führungsrolle angestrebt, die allerdings auf vietnamesischen und japanischen Widerstand stösst. Auch Indonesien hat gerade in den letzten Monaten verschiedentlich gezeigt, dass es den chinesischen Gebietsansprüchen in Südostasien kritisch gegenübersteht. In Südostasien stützt sich die chinesische Aussenpolitik immer mehr auf die Unterstützung der chinesischen Diaspora, die den Aufschwung ihres ehemaligen Mutterlandes mit grosser Genugtuung wahrzunehmen scheint. Doch nicht nur politisch, auch wirtschaftlich spielt Südostasien für China eine wichtige Rolle. Die Kolonien der Überseechinesen sind gute Märkte für chinesische Produkte. Traditionelle chinesische Medizin und Nahrungsmittel in jeder Form finden in diesen Ländern bereitwillige Abnehmer. Wichtig ist auch der umgekehrte Fluss, nehmen doch die Überseechinesen in ganz Südostasien in Wirtschaft und Handel eine zentrale Stellung ein und sind grundsätzlich bereit, den Aufschwung der volkschinesischen Wirtschaft erheblich zu finanzieren. Rund drei Viertel der Auslandsinvestitionen, die heute das

Rückgrat der chinesischen Wirtschaftsentwicklung ausmachen, stammen aus Hongkong, Macao, Singapur und Taiwan.

Neben dem Problem der Beziehungen zu Taiwan, das trotz der wirtschaftlich immer engeren Vernetzung weiter besteht und sich auf Grund taiwanesischer Bemühungen um seinen internationalen Status politisch eher verschärft hat, sind es auch die riesigen Territorialansprüche Chinas im südchinesischen Meer, welche ein beträchtliches regionales Störpotential bilden. China versucht mit allen Mitteln, die Territorialfrage nicht zu multilateralisieren, befürchtet es wohl zu Recht eine Schwächung seiner eigenen Ansprüche auf internationaler Ebene. Bisher ist es China gelungen, mit den verschiedenen asiatischen Interessenten bilateral zu verkehren. Wie lange dies allerdings noch gelingt, ist fraglich. Gerade Vietnam scheint immer weniger bereit, die bilateralen Fragen auch in diesem Rahmen zu lösen. Interessant ist in diesem Zusammenhang lediglich, dass Taiwan klar am volkschinesischen Strick der Ansprüche zieht.

Südasien

Pakistan bleibt der enge Partner und Vertraute Chinas in Südasien. Das relativ gute momentane Verhältnis Indiens und Chinas darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass im wirtschaftlichen und strategischen Bereich beträchtliche Rivalitäten zwischen den beiden grössten Entwicklungsländern bestehen. Der Wettlauf Indiens und Chinas um die Erweiterung der jeweiligen Einflussspähren ist offensichtlich. In Südostasien dürfte eine Konfliktzone entstehen. Wie im Falle Chinas sind es indische Händler und Geschäftsleute, welche den Raum bearbeiten und auf chinesische Interessen stossen. Die folgenden militärischen Schritte zur Abstützung des wirtschaftlichen Erfolges und zur Behauptung der Einflusssphären zeichnen sich ebenfalls bereits ab. Trotz diesen grundlegenden Rivalitäten verlangt die Realpolitik von den beiden Staaten im Augenblick ein möglichst konfliktfreies Umfeld zum Auf- und Ausbau ihrer wirtschaftlichen Macht. Gerade in der neutralen chinesischen Haltung gegenüber der Kaschmirfrage kommt dies deutlich zum Ausdruck. An den befriedigenden bilateralen Beziehungen dürfte sich mittelfristig kaum etwas ändern.

Region des Wettrüstens

Chinas Bemühungen um den eigenen Wirtschaftsaufbau haben dem Land eine Politik der gutnachbarlichen Beziehungen nahegelegt, die es in seinem aussenpolitischen Beziehungsnetz in den letzten Jahren gut zu verwirklichen wusste. Gerade die wirtschaftlichen Erfolge sind dabei als Verhandlungsfaktor in die Waagschale der bilateralen Gespräche eingeflossen. Andererseits verdeckt die aktive und erfolgreiche chinesische Aussenpolitik aber auch grundsätzliche Probleme mit den Nachbarstaaten, die bei relativ kleinen Veränderungen der politischen Verhältnisse an die Oberfläche drängen können.

In diesem Zusammenhang sind die binnenwirtschaftlichen und internationalen Erfolge der chinesischen Wirtschaftsentwicklung nicht nur positiv zu sehen. Mit steigendem Erfolg versucht das Land, auch seine Streitkräfte auszubauen – ein durchaus legitimes, interessenorientiertes Verhalten. Dies führt jedoch in der Region zu Befürchtungen, die mit einem entsprechenden Ausbau des eigenen militärischen Potentials beantwortet werden. Trotz weltweiten Abrüstungsbemühungen wird Ost- und Südostasien damit zur Region eines Wettrüstens. Die Region verfügt aber bereits heute mit der Trennung von Nord- und Südkorea über ein echtes Konfliktpotential. Es bleibt deshalb zu hoffen, dass die gemeinsamen Anstrengungen um ein regionales Sicherheitsforum zu Strukturen führen, welche die Konfliktmöglichkeiten in Schach zu halten und namentlich China einzubinden vermögen.✦

Pakistan bleibt der enge Partner und Vertraute Chinas in Südasien.